

Abonnement
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb, 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen k. k. Postämtern
mit täglicher freier Postversendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
genommen und die dreispaltige Pettzeile
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

besteht sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser wird auch für Wien mit 1. und 16. jedes Monats Pränumerations zu 24 kr. pr. Monat bei der Redaktion, Leopoldstadt Nr. 634, und im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen. Zugleich werden die P. T. Pränumeranten, welche das Abonnement den Colporteurs übergeben, ersucht, den von der Redaktion ausgestellten Pränumerationschein am folgenden Tage zu verlangen. Jede andere, von wem immer ausgestellte Bescheinigung wird zurückgewiesen. Die Redaktion.

Die Unruhen in Schweden und Norwegen.

Die unruhigen Bewegungen in Schweden und Norwegen haben die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet, welche von den revolutionären Stürmen des Jahres 1848 unberührt geblieben sind.

Schweden hat eine altständische Verfassung; der Adel und die Geistlichkeit finden dabei keine vorwiegende, aber doch genügende Vertretung; die Rechte der ausübenden Gewalt sind namhaft beschränkt. Dieser Bestand der Dinge sagte den Schweden auch bisher zu; das Volk lebte glücklich und zufrieden, und kümmerte sich wenig um die Ereignisse im Auslande.

Erst in neuester Zeit gaben die zu Stockholm vorgekommenen Unruhen die Gewißheit, daß eine Partei des Umsturzes in diesem Lande sich gebildet hat und tiefer liegende Pläne im Schilde führt. Eben so ist es mit Norwegen der Fall. Dieses Land hatte jederzeit eine musterhafte und gerechte Verwaltung, und namentlich das Unterrichtswesen hat bedeutende Fortschritte gemacht. Selbst die Demokraten zeigten mit Stolz auf Norwegen und lobten dessen demokratische Einrichtungen; sie sagten: dort besitzt das Volk diejenigen Rechte und Freiheiten, durch welche allein die Wohlfahrt der Staaten begründet werden kann. Doch das jetzige Treiben der Demokraten gibt uns den Fingerzeig, daß sie entweder gar keine oder nur eine solche Regierung wollen, an deren Spitze sie gestellt würden, um die Herrschaft über das Volk zu führen und die Hand im gefüllten Säckel des Volkes zu haben.

Auch in diesem Lande erhebt der Aufruhr sein Haupt, und Aufwiegler durchstreifen die friedlichen, von Fischern bewohnten Küstenthäler. Ein socialistischer Aufwiegler, Namens Mikkelson, durchzieht das Land, offen die Empörung und den Umsturz predigend. Das Eigenthum wird nicht mehr geachtet. Hunderte von Bauern haben sich zusammengerottet, und Wälder, welche nicht ihnen gehören, ausgehauen.

Die Wurzel der dortigen Aufregung steckt in den Arbeitervereinen und dem Bestreben der Arbeiter und Proletarier, durch das ausübende Wahlrecht die Theilnahme an der Gesetzgebung und Regierung des Landes zu erlangen. Doch, ein altes Sprichwort sagt: „der Schuster bleibe bei seinem Leiste,“ und wir sagen: der Arbeiter möge bei seiner Arbeit bleiben und das Regieren Denjenigen überlassen, die Gott mit Verstand gesegnet, und welche im Stande sind, durch ihre Kenntnisse für das Beste des Landes zu wirken.

Gebe der Himmel, daß die Regierung sich rechtzeitig ermannet, und durch kräftigen Widerstand einem Treiben ein Ende macht, das nur unheilvolle Folgen herbeiführen kann.

Gerichtsverhandlungen.

Wien, 3. März. Mit dem heutigen Tage beginnen die zweiten Assisen in Wien, und wie bei der ersten Sitzungsperiode war der Zuhörerraum wieder gänzlich gefüllt und die gespannteste Aufmerksamkeit begleitete die ganze Verhandlung. Aus der Anklageakte ergibt sich Fol-

gendes: Der Angeklagte Vincenz Sch. hatte sich mit dem Angeklagten Christian S. derart in Verbindung gesetzt, daß er ihm sagte: ob er nicht Jemand wisse, „mit dem ein Geschäft zu machen wäre,“ der Hafer aus dem Magazin der Nordbahn wegzuführen und zu verzollen hätte, es würde dann die Ladung als zollfreie Gerste passieren lassen, und sie könnten den Zollbetrag mit der Partei theilen. Der Angeklagte S. ging darauf ein, und theilte diesen Vorschlag dem Angeklagten L. mit, der als Getreidemüller sich viel auf dem Bahnhofe aufhielt, und oft Expeditionen für den Kaufmann Eduard F. besorgte. L. meinte: „die paar Gulden kann ich auch mitnehmen,“ und so wurden in der That am 14. März 1850 von drei Wagen mit Hafer, der dem Kaufmann Eduard F. gehörte, zwei ohne Verzollung aus dem Bahnhofe geführt, indem der Angeklagte L. zu dem Kutscher, welcher das Geld für die Verzollung hatte, sich dieses unter dem Vorwande geben ließ, daß er den Hafer bereits verzollt habe und den Betrag zurückwolle, und mit beiden Wagen aus dem Magazine durch den Hof der Nordbahn bis zum Thore ging, während der Angeklagte Sch. um scheinbar seine Pflicht zu thun, in die Säcke hineinstief, und dann die Wagen ebenso anstandslos wie der am Thore stehende S. passieren ließ. Beide Wagen enthielten nach den erhobenen Angaben 97 Mezen Hafer und der Zoll dafür hätte à 9½ kr. für den Mezen 15 fl. 2½ kr. betragen. Wirklich kam am Abend der Angeklagte L. zu dem Angeklagten S., brachte ihm etwas Geld, nach der Aussage des Letzteren zwischen 9—10 fl. C. M., und sagte ihm: er habe den Betrag ausgerechnet, und dieses sei der Antheil für ihn und den Aufseher. In der heutigen Verhandlung stellte der Angeklagte L. diese Worte entschieden in Abrede, indem er behauptet, nicht gewußt zu haben, auf welche Weise der Angeklagte S. die Defraudation vornehmen werde, und indem er in der Meinung war, daß der Angeklagte S., der überhaupt für verschiedene Parteien das Verzollungsgeschäft übernommen, da seine eigenen Mittel und Wege habe, um etwas zu ersparen. Wie wenig stichhaltig diese Verteidigung, beweisen die Zeugenansagen des Herrn Ed. F., des Kutschers Johann H. und des Hausknechts Franz St., welche auch über die Art der Entdeckung dieser Defraudation sich näher aussprachen. Als nämlich Hr. Eduard F. Abends von seinen Leuten die Zollboleten über den Hafer verlangte, konnte ihm nur die Bollete über einen Wagen gegeben werden und der Kutscher Johann H. erzählte nun, daß der Müller L. das Geld übernommen habe, meinte aber gleich, „es muß was vorgegangen sein“ und als wäre der andere Hafer nicht verzollt. Hr. F., unruhig darüber, da die Sache ihm Verlegenheiten bereiten konnte, ging am andern Morgen zeitlich selbst auf den Nordbahnhof, um den Angeklagten L. über die Sache zu fragen.

Dieser gestand ihm nun im Vertrauen ein, daß er mit 2 Aufsehern sich verständigt habe, um Ladungen ohne Verzollung durchzubringen, und hat zugleich Hr. F. ihm bei seinen bedrängten Verhältnissen diesen Nebenverdienst zu lassen, da er doch keinen Schaden dabei habe. Herr F. machte aber, ohne jedoch den Namen des L. zu nennen, sogleich die Anzeige, und erst später, Anfangs April, bewog er endlich auch den Angeklagten L. unter Hinweisung, daß er sein Schicksal erleichtern werde, wenn er selbst die Anzeige mache, dazu, daß er mit ihm zu dem Zeugen, einem Oberkommissär, Hr. B. ging, dort die Anzeige machte und auch die 5 fl., welche von der Defraudation auf seinen Theil gekommen waren, deponirte.

Den interessantesten Mittelpunkt der ganzen Verhandlung bildete aber der Angeklagte, Müller L. Während die beiden andern Angeklagten Sch. . . und S. . . offen Alles bekannten und in alle Details eingingen, war sein Verteidigungssystem ein fortwährendes Ausweichen, ein nur halbes Beantworten, in den wichtigen Punkten ein entschiedenes, unerschütterliches Leugnen. Er suchte immer darzuthun, daß er nicht gewußt, daß eine strafbare Handlung im Werke, noch weniger aber, daß ein Beantwörter dabei im Spiele sei. Er hatte es nur mit dem Thorbüter zu thun, was und wie dieser es machen würde, wußte er nicht. Eben so bestimmt behauptete er, daß er am andern Tage gleich selbst die Anzeige machen wollte, aber nicht gewußt, an welchen Beamten sich zu melden, und einmal ließ er sogar nicht undeutlich durchschimmern, daß sein Eingehen in den Vorschlag des S. . . nur eine Falle gewesen, und er jedenfalls die Anzeige gemacht hätte.

Nachdem Mittags 1 Uhr das Zeugenverhör geschlossen war, wurde die Sitzung auf eine Stunde ausgesetzt. Beim Wiederbeginn der Sitzung

begann das Resumé des Staatsanwalts und die höchst interessante Darstellung von Seiten der 3 Vertheidiger. Um 3 Uhr zog sich der Gerichtshof auf eine halbe Stunde zur Fragestellung zurück, worauf den Geschwornen 5 Fragen vorgelegt wurden, von denen die ersten 3 über die Schuld der Angeklagten einstimmig mit Ja beantwortet wurden. Die beiden andern Fragen mit Nein.

Die Staatsanwaltschaft hob hierauf in ihrem Plaidoyer über das Strafausmaß selbst alle zu berücksichtigenden mildernden Umstände hervor, ohne aber dabei auch die gewichtig ersichernden aus dem Auge zu lassen und formulirte den Antrag dahin, daß sie für Sch... eine 6monatliche, für G... eine 2monatliche und L... eine 4monatliche Arreststrafe, verschärft mit einem Fasttag in jedem Monat, ausgesprochen wissen wolle. Der Gerichtshof fand sich aber bewogen, auch noch unter diese Strafe herabzugehen, und so wurde Sch... zu 3wöchentlichem, G... zu acht-tägigem und L... zu 14tägigem Arrest verurtheilt.

Gegen einen der Herren Geschwornen, welcher sich vor Ende der Verhandlung entfernt hatte, und also der Ersatzmann eintreten mußte, wurde eine Strafe von 25 fl. C.M. erkannt.

Wiener Neuigkeiten.

* Verlässliche Briefe aus Prag lassen vernehmen, daß Se. Majestät der Kaiser Ferdinand sammt Gemalin im Monate Mai d. J. auf die Dauer von 14 Tagen zum Besuche des a. h. Hofes in Schönbrunn eintreffen werde.

* Se. k. k. Hoheit Erzherzog Johann scheint gesonnen, den künftigen Sommer in Frankfurt zuzubringen. Man schließt dies aus einem Briefe, den der Herr Erzherzog an den Besitzer der Gartenwohnung, die er im Spätsommer 1849 inne hatte, mit der Anfrage schrieb, ob er die fragliche Wohnung für den Zeitraum von sechs Sommermonaten um denselben Mietpreis wieder haben könne, der in jenem Jahre dafür gezahlt wurde.

* Die Herren Minister Fürst Schwarzenberg und Dr. Bach haben zur Anerkennung ihrer ausgezeichneten Verdienste um die Erhaltung und Befestigung der Gesamtmonarchie, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Linz erhalten.

* Seit der friedlicheren Gestaltung der Verhältnisse hat der Grenzverkehr nach Preußen, besonders der Weinwandabzug, einen erfreulichen Aufschwung genommen.

* Aus Anlaß vorgekommener Anfragen, wie sich gegenwärtig, wo an die Stelle der Klassenlehrer Fachlehrer getreten sind, mit der Berichtigung der Prüfungstare benommen werden soll, wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß an Staatsgymnasien in Folge hohen Ministerialbetrages vom 18. Okt. v. J. die Prüfungstare für jede Semestralprüfung mit 6 fl. C.M. bestimmt wurde, wovon ein Drittel dem Direktor und zwei Drittel den zu prüfenden Lehrern zuzufallen haben.

* Die k. k. Gensd'armerie wird nun eben so, wie das k. k. Militär, im Scheibenschießen eingeübt, zu welchem Behufe in einigen Bezirken bereits Schießplätze ermittelt werden.

* Von einem jungen Menschen, früher Handlungscommis, später Kellner in Weizelsdorf, waren dem Herrn Ministerpräsidenten Fürsten v. Schwarzenberg schon wieder Briefe politischen Inhalts zugekommen, aus denen nicht klug zu werden war. Samstag Abends erschien der Verfasser derselben persönlich im Palais des Ministeriums des Neußern, und verlangte eine Erledigung seiner Zuschriften, deren Zahl schon auf zwölf angewachsen war, in so auffallender Weise, daß man ihn als geisteskrank erkannte und in das Irrenhaus zu bringen genöthigt war.

* Einstellung der Donaudampfschiffahrten. Bei der eingetretenen starken Kälte und dem niederen Wasserstand wurden die Passagierfahrten zwischen Wien und Pesth wieder eingestellt, doch soll jeden zweiten Tag ein Passagierschiff zwischen Pesth und Sönyó gehen, und der Waarentransport nach Möglichkeit fortgesetzt werden. (Bei der eingetretenen Witterung erscheint wohl jede Fahrt sehr in Frage gestellt.)

* Herr Kapellmeister Strauß ist plötzlich von einem heftigen Unwohlsein ergriffen worden, und konnte deshalb vorgestern nicht mehr persönlich sein Orchester bei seinem Benefiz-Ball dirigiren, wie er auch gestern verhindert war, bei der Redoute die Tanzmusik zu leiten.

* In der Buchdruckerei des Herrn Dorfmeister unter den Weißgärbern gerieth vorgestern der Arbeiter Johann Werk aus Unvorsichtigkeit mit seinem Arme derart unter den Riemen des im vollen Laufe befindlichen Schwungrads einer Druckmaschine, daß ihm derselbe zerquetscht wurde.

* Im k. k. Bezirksgerichte Sechshaus wird nächstens eine interessante Gerichtsverhandlung stattfinden, der man allgemein mit Spannung entgegenfiehet. Die dort wohnhafte Antonia G., Gattin eines Gärberegers, hatte nämlich das Unglück, daß ihr sechs zur Welt gebrachte Kinder starben. Das siebente, welches sie bei einer Bekannten in Stockerau gebar, starb gleichfalls bei der Geburt. Aus Furcht, ihrem Gatten, den der kinderlose Ehestand kränkte, neuerdings Schmerz zu bereiten, ging sie nach dem Wochenbette in das Findelhaus, übernahm dort einen Pflegling

und erwirkte die Adoption desselben dadurch, indem sie einem ihr nun unbekanntem Manne 1 fl. C.M. gab, der sich dafür herbeiließ, vor der Behörde ihren Gatten und den Vater des Wahlkinds vorzustellen, dann aber einen Revers mit dem erborgten Namen zu unterschreiben. Die eigentlichen Eltern des Kindes waren jedoch mit diesem Adoptivakte nicht einverstanden und reklamirten ihr Eigenthum durch die Findelhausdirektion. Der ohne sein Wissen zum Wahlvater gemachte G., hierüber zum Amte beschieden, erklärte dort, von einem Pflegekinde gar nichts zu wissen, und behauptete, das Kind, was er habe, gehöre nur ihm, auch werde er es keinem anderen Menschen ausfolgen. Man wies ihm hierauf den Revers vor, den er unterfertigt haben sollte, und der ganze Sachverhalt klärte sich auf. Die Leiche des siebenten, von G...s Gattin gebornen Kindes hatte selbe in Stockerau mittelst Spiritus aufbewahrt. Die Anklage lautet auf Betrug.

* Es dürfte interessant sein zu wissen, wessen Porträt in der österr. Monarchie am meisten verbreitet ist. Wir, die wir Alles wissen! — sind im Stande hierüber unsere Leser in Kenntniß zu setzen. Das am meisten in der österreichischen Monarchie verbreitete Porträt ist jenes der Mad. Preshel, Zündhölzchenfabrikantin in Wien, das bekanntlich auf jedem Päckchen figurirt.

* Es dürfte vielen Lesern bekannt sein, daß kürzlich in Blättern Inserate zu lesen waren, durch welche sich weibliche Wesen zum Herausrupfen grauer Haare anboten. Wir haben dies als eine widernatürliche Unterstützung der Eitelkeit angesehen und obwohl das Anerbieten schon für sich höchst und derb zu rügen ist, so haben wir doch des Friedenswillen hierüber geschwiegen. Nun kommt uns aber ein Fall zu, den wir unsern Lesern zur Augenwendung nicht vorenthalten dürfen. Ein Herr in den Vierzigern hatte des Lebens genossen, was Wunder, wenn ihm schon einige graue Haare aus dem dichten Schwarzwalde hervorguckten. Er ließ sich nun, von der Eitelkeit getrieben, zu einer solchen Operation herbei. Freilich mochten seiner grauen Haare kaum Hundert gewesen sein, so mußte er doch eben so viele empfindsame, nadelstichähnliche Zuckungen aushalten, wofür er obendrein noch die Tare von, wie wir hören, fünf Gulden C.M. zu zahlen hatte. Nun war er froh, seiner grauen Haare los geworden zu sein. Aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er am andern Tage sich im Spiegel betrachtend, fast noch mehr Gräulinge auf seinem Kopfe erblickte, als er sich hatte herausnehmen lassen. Sollte er auch diese sich herausnehmen lassen? da hatte er wieder zu befürchten, daß auch der übrige Rest noch ganz grau werde. Er ließ einen Theil seiner Eitelkeit fahren und mit Recht; denn ist es nicht besser graue Haare zu tragen als gar keine?

* Verflorenen Sonntag excedirte ein Weib in Neulerchenfeld derart, daß eine Patrouille einschreiten mußte, wodurch ein bedeutender Zusammenlauf von Neugierigen entstand. Es hatte nämlich ein Sohn dieses Weibes einem Grünwaarenhändler die Fenster muthwilliger Weise eingeworfen, was seine Anhaltung zur Folge hatte, gegen die sich aber die Mutter so lange sträubte, bis sie durch die Wache abgeführt wurde, wornach sich auch die Volksmenge ruhig wieder zerstreute.

* Sonntag Nachmittags 3 Uhr brach in dem Hause Nr. 50 in der Vorstadt Gumpendorf Feuer aus, und es wurde dadurch eine vom Hauptgebäude entfernt gebaute, dem Maschinenfabrikanten Landa gehörige Werkstätte in Asche gelegt. Das Feuer, dessen Entstehungsursache nicht bekannt ist, griff so heftig um sich, und fand in den angehäuften Holzvorräthen so reichlich Nahrung, daß alle Rettungsversuche erfolglos blieben.

* Die Fruchtbarkeit der Tauben übertrifft jede anderer Vögel. In England ist es bereits erwiesen, daß von ein Paar Tauben in vier Jahren nicht weniger als 14,762 Tauben erzeugt werden. Ein hiesiger Taubenzüchter hatte ebenfalls von zehn Paar Tauben, die er besitzt, im verflorenen Jahre an jungen Tauben über 10,000 Stück verkauft, was also im Verhältniß zu der obigen Berechnung nur als sehr gering erscheinen muß. Würde die Taubenzücht bei uns in besserem Flore stehen, so könnten viele ihrer Unternehmer reich werden und ein wohlfeiles Geflügel für die Gourmands liefern.

* In der Alservorstadt ist das fünf Monate alte Kind eines Zimmergesellen, während ihm die Mutter die Brust reichte, plötzlich von einem Husten befallen worden und sogleich gestorben.

J u l a n d.

— Aus Kornenburg wird uns berichtet, daß in dem nahen Orte Baumgarten vom 15. bis 19. v. M. sieben Personen ein Opfer der Cholera wurden.

— Groß. Von dem hiesigen Schwurgerichte wurde am 27. v. bei nicht öffentlicher Verhandlung Anton Wiskocjill, Gemeindebeamter von Nurec, wegen des Verbrechen der Nothzucht von 3 Mädchen im Alter von 6—9 Jahren verurtheilt, für schuldig erkannt, und zu 8 Jahren schweren Kerker verurtheilt.

— In Klagenfurt sollte die „Judith“ von Heibel zur Benefiz-Vorstellung eines Schauspielers gegeben werden. Von Seiten der Censur hatte man gegen die Aufführung mit den am Wiener Burgtheater ge-

machten Beschränkungen nichts einzubringen. Allein die vornehme Damenwelt der kärntnerischen Hauptstadt legte gegen das Stück feierlichst Protest ein, mit dem Bemerkten, daß in demselben alle Schranken der Sittlichkeit durchbrochen seien, und kein ehrbares Mädchen es wagen könnte, ins Theater zu gehen. Die Direktion hat das Ihrige gethan und „Judith“ wird nicht zur Ausführung kommen.

— **Mailand**, 27. Febr. Da die Ausstreuerung von revolutionären Proklamationen und aufregenden heimlich gedruckten und verbreiteten Schriften noch immer kein Ende nimmt, so hat der Feldmarschal Radetzky als oberster Civil- und Militärchef des lombardisch-venetianischen Königreiches eine Bekanntmachung erlassen, wodurch eingeschärft wird, daß eine diesfällige Proklamation vom 10. März 1849 noch immer in voller Kraft bestehe, und daß diejenigen, welche es unterlassen, ein solches ihnen zugekommenes Druckwerk augenblicklich der Behörde, sei es auch nur einem Gensd'armen, zu übergeben und dabei noch die Art, wie ihnen selbes zukam, ausdrücklich zu bezeichnen, nach Beschaffenheit der Umstände mit einer Kerkerstrafe von 1—5 Jahren belegt werden sollen.

Ausland.

— **Berlin**, 3. März. (L. D.) Das österr. Korps in Holstein wird um eine Brigade von 3000 Mann vermindert.

— **Berlin**. In hiesigen Blättern ladet das Stadtgericht wiederum die unbekanntenen Erben der im November verstorbenen underehel. Thomas (aus dem sogenannten Gespensterhause am Schloßplatz) vor. Aus der Ladung ergibt sich, daß sich bis jetzt erst ein Erbe, der Kreisbote Meinecke zu Sangerhausen, als mit der Erblasserin im fünften Grade verwandt, zu der bekanntlich sehr bedeutenden Erbschaft gemeldet hat.

— Unter einer Anzahl Knaben war es vor Kurzem in Berlin in der Holzmarktstraße dadurch zum offenen Kampfe gekommen, daß einige unter ihnen die preussische Kokarden an ihren Mützen trugen, von den andern als Treubündler aufgejogen wurden. Der Knabe Winter war hierüber so in Wuth gerathen, daß er ein ihm von einem Kameraden gereichtes Messer ergriff, und damit einem seiner Segner einen Stich in die Hand versetzte. Die hierdurch verursachte Blutung war ungewöhnlich stark, und der Verletzte in Folge dessen sehr geschwächt. Die Wunde heilte indes bald, und der Knabe Winter wurde daher, weil nachtheilige Folgen nicht zurückgeblieben waren, nur der leichten vorsätzlichen Körperbeschädigung angeklagt und vom Einzelrichter zu 20 Rutenhieben verurtheilt. Die Zeugen waren meist Knaben.

— In **Schlesien** (in Preußen), Kreis Züllichau, fand der dasige Gastwirth „zum grünen Baum“ bei Ausräumung seines Kellers am 18. Jänner (Nachmittags), als am 150jährigen Krönungstage einen bedeutenden Schatz, bestehend in Gold- und Silbermünzen, als: Friedrichsd'ore, Thaler, Mariengroschen, Bierundzwanziger und Achtundvierziger, sämmtlich geprägt unter der Regierung Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. Bei Ausräumung des Schuttes hat man etwa einen Fuß tiefer als der Schutt gelegen, gestochen, und ist dabei in der Mitte des Kellers auf einen harten, dumpftönenden Gegenstand gestoßen. Bei näherer Untersuchung fand sich ein schwerer eisener Kasten vor, angefüllt mit gemünztem Gold und Silber; trotzdem, daß der Kasten vom Rost gänzlich zerfressen, haben sich die Münzen sehr gut gehalten und sind meistens so blank, als wären dieselben erst jetzt geprägt worden. Ein zufällig durchreisender jüdischer Kaufmann bot für diesen Schatz sogleich 6000 Thlr. Der Gastwirth wird sich aber hüten, denselben unter dem wahren Werthe zu verkaufen.

— **München**, 2. März. (L. D.) B. d. Pfordten beantwortet die Interpellation, das Tabakmonopol betreffend, beruhigend.

— **Paris**. Unsere politische Lage wird immer bedenklicher. Das neue Ministerium fühlt täglich mehr, daß es sich nicht lange halten kann und hat dieß bereits dem Präsidenten erklärt; derselbe hat jedoch den Ministern die Nothwendigkeit vorgestellt, noch für einige Wochen auf ihren Posten zu verbleiben. — Ein Arbeiter hatte auf der Straße eine Brieftasche gefunden und übergab selbe dem Polizeikommissariate. Die Brieftasche enthielt verschiedene Schriften, welche über einen in Paris zu organisirenden Aufstand handelten. Es war ein Plan der Stadt beigefügt und auf demselben alle die von den Aufständischen zu machenden Bewegungen auf den verschiedenen Straßen und Plätzen, die zur Zerstörung bestimmten Gegenstände und die geeignetsten Punkte zu Barrikaden und Angriffen mit rother Linde bezeichnet.

— **Paris**. Der „Demokrata polski“ vom 9. Febr. schildert die Verhältnisse der polnischen Emigranten in der Türkei, so wie jene der Agenten Czajkowski und Koscielski, und gibt genaue Daten über die kürzlich nach Liverpool eingeschifften. Unter ihnen befanden sich nämlich 248 Polen, 1 Czeche, 3 Deutsche, 10 Magyaren und 1 Italiener. Die Centralisation zu London hat für deren Lebensunterhalt eine Subskription eingeleitet. Das erste Ergebnis derselben betrug nur 125 Franken.

— **London**, 28. Febr. (L. D.) Stanley's Bemühungen sind vollständig gescheitert. Die Vereinigung der Wighs und der Peeliten hat bis jetzt die meiste Aussicht.

— Man schreibt uns von der **bosnischen Grenze** vom 27. Febr.: Unmittelbar nach dem Einrücken Omer-Pascha's in der insurgirten Stadt Mostar ward der Bexier Ali Pascha nebst seinem Sohne Hasz Pascha und seinen vertrautesten Dienern verhaftet. Seine Wohnungen in Buna und Stolacz wurden durchsucht, seine Papiere mit Beschlagnahme belegt. Ueberhaupt dauern die Verhaftungen in Bosnien und der Herzegovina im großen Maßstabe fort.

— **Belgrad**. Die „Bojwodjanka“ meldet, daß die bewaffnete Macht des Fürstenthums Serbien um zehn Bataillone verstärkt und Grenzregimenter gebildet werden, wie solche in der österreichischen Militärgrenze bestehen. Diese Maßregel wird als eine zweckmäßige bezeichnet, indem sie einestheils die Sicherheit des Landes noch mehr gewährleistet, andertheils aber eine Reservemacht für unvorhergesehene Fälle begründen werde.

— **Christiania**, 18. Febr. „Christianiaposten“ spricht von in Stördalen und Levanger vorgefallenen Aufläufen. In letzterem Orte hatte die Verhaftung des umherreisenden Agitators Mikkelson einen Tumult erregt. Nach beiden Orten ist Militär requirirt. Mikkelson soll ein Emiffär Thrane's sein und zu Gunsten der Arbeitervereine sich verwenden.

Humoristisch-satyrische Brocken.

** Die preussische Anleihe in England scheint nicht recht zu Stande kommen zu wollen. England sagt wie Chylol: Ich will Sicherheit haben für alle Fälle und annehmbare Bürgen.

** Der Präsident der französischen Republik hat sein Haus eingeschränkt, das ist die Folge davon, daß das Haus den Präsidenten eingeschränkt hat. Nun sind aber Beide so eng in den Schranken, daß sie nicht wissen, wie sie auf gute Art sich daraus losmachen können.

** Der 24. Februar ist so ruhig vorübergegangen, daß man allgemein glaubte, Paris habe sich im Kalender geirrt. Nur im Süden war etwas Revolution, — das ist nur der Uebung wegen.

** Carlier ist von der Nachricht, daß Palmerston aus dem Parlament scheiden dürfte, so voll Freude ergriffen, daß er von Paris eigens an den Rhein reiset, um sich in den letzten Faschingstagen am Johannisberger-Heurigen ein bene anzuthun.

Duntes aus der Zeit.

** Wenn der Türke gegen einen Europäer oder sonst einen Gast eine besondere Achtung ausdrücken will, so sitzt er während des ganzen Besuches auf den Fersen und hat nicht die Beine nach Landesseite unterschlagen, wodurch er zeigt, daß er ihn, wenn nicht höher, doch sich gleich stellt. Gegen einen Christen (Angläubigen) ist dieses Benehmen ein besonders bedeutendes Zugeständniß an den Geist der Zeit. — Ueberhaupt drücken durch die Art des Sitzens auf dem Sofa sowohl der Hausherr als der Besucher zahlreiche, dem Europäer kaum verständliche Schattirungen ihrer gegenseitigen Verhältnisse aus, des öffentlichen, dienstlichen, hierarchischen u. s. w. und in der Beobachtung dieser Etiquette sind sie sehr streng und empfindlich: bald sitzen sie mit Unterschlagung beider Beine, bald halten sie sich auf den Fersen, bald lassen sie einen Fuß vom Sofa nach dem Boden herabhängen. — Die Kenntniß dieser sehr genau bestimmten Verhältnisse bezeichnet einen wohlerzogenen, mit der konventionellen Höflichkeit vertrauten Mann. — Solche ähnliche, lächerliche Gewohnheiten machen sich auch unter den gebildet sein dünkenden Bölkern bemerklich, und das Wunderbarste ist dabei, daß Niemand solche als Lächerlich erkennt.

** In Cincinnati findet man den echten Kaffee zu stark. Man läßt sich dort viel Geld kosten, um Sichorienkaffee aus Deutschland zu erhalten. Man bezahlt diesen dort höher als bei uns den theuersten echten! Im Ohiostaat wird der Sichorienkaffee als Delikatesse geehrt. Wie gefällt dies unsern ausgezeichneten Kaffeeversälschern? Wäre der Ohiostaat nicht ein neuer Ausflußplatz für ihre Waaren? Wenn sie einen Kaufhandel gegen echten Kaffee eingingen und sich noch etwas herausbezahlen ließen, so wäre ihnen, den Bewohnern im Ohiostaat, und uns geholfen! (Wir hören übrigens, daß ein gewisser Hotelbesitzer hier selbst diese Angelegenheit sich doch in Ueberlegung genommen hat und von jetzt an seine Sichorien statt an seine Gäste nach Cincinnati verkaufen will.)

** Die Schneidermeister Gustav Adolph Müller und Heinrich Klemm in Dresden haben den Vertretern sämmtlicher deutscher Staaten bei den Konferenzen die erste Nummer einer „Europäischen Modenzeitung“ zugesendet mit einer Ansprache, in welcher sie die Schöpfung einer nationalen Mode im ästhetisch-praktischen „Stiele“ (?) befürworten und um den hohen Schutz der konferirenden Herrn zur Gründung einer „deutschen Belleidigungsakademie“ bitten.

** In einer zu New-York eingerichteten Ausstellungslotterie ist der Haupttreffer: freie Hin- und Herreise nach London zur Gewerbe-Ausstellung und 100 Dollars zur Bestreitung der Aufenthaltskosten! Dieser Gewinn dürfte auch bei uns Nachahmung finden. Die Spekulation wird sicher schnell bei der Hand sein!

Fenilleton.

Der magharische Guerilla.

(Aus dem Ungarischen.)

(Fortsetzung.)

Seiner muthige Krieger, dessen Erscheinen solch panischen Schrecken verursachte, ist unser alte Bekannte, nur daß er uns gegen sein einfüßiges Aussehen, als ihn Glend und Demüthigung niedergedrückt und sein Schicksal uns auf eine so tragische Weise mit ihm bekannt werden ließ, jetzt als ein von der Arbeit abgehärteter, im kräftigen Jugendalter stehender Mann, in dessen Antlitz die Begeisterung und das Bewußtsein vollbrachter Pflicht sich widerspiegelt, in unendlich veränderter Gestalt erscheint.

Ein grüner Jägerrock mit rothen Aufschlägen und weißen Knöpfen, ein grauer Ernani-Hilzput mit Hahnensehern, rothe Fangschnüre und bis über die Knie reichende Kappenstiefel, waren die besonders gut kleidende Tracht des stattlichen Kriegers, wozu eine wohlgefüllte Patronentasche um den schlanken Leib geschnallt, ein breites Schlachtschwert und Pistolen mit gezogenen Läufern recht gut paßten.

Da stand die athletische Gestalt des Guerilla-Hauptmanns, die Arme über der Brust gekreuzt, vor den überraschten Gegnern, umgeben von seinen Offizieren, die, heitern Muths von den Lagerfeuern aufbrechend, mit ihrem Hauptmann ein Abenteuer bestehen wollten, welches um so interessanter zu werden versprach, da es das Aufstehen einer mit den Stromwellen ringenden Najade galt, die muthig genug war, in der Gefahr die Hilfe von noch viel gefährlicheren Marsköhnen anzurufen.

Der Hurbanisten-Häuptling biß sich vor Zorn die Lippen blutig, wegen der feigen Niedergeschlagenheit, in Folge dessen seine ganze Truppe, ohne einen Schuß zur Vertheidigung gethan zu haben, gefangen genommen werden konnte.

„Sittet Ihr denn, diesem Verräther die verrätherische Brust zu durchbohren?“ fragte er spöttisch seine eigenen Leute, während er in der Weise, wie er diese Frage stellte, den todbringenden Befehl auszudrücken strebte.

Sodovec belächelte diese Wuth, ohne auch nur eine Miene zu machen, als wollte er die Waffen zur Vertheidigung ergreifen.

„Lächle nur über Deine eigene Schande, Du verrätherischer Apostat, der Du ein Söldling eines fremden Stammes gegen Deine eigene Nation geworden bist,“ erwiderte sich verwegen der kriegerische Priester, und jeder Gefahr Trotz bietend, bereitete er sich zum alleinigen Angriff.

„Ich bin weder Verräther noch Söldling,“ erwiderte Sodovec verächtlich; „ich bin ein Verfechter der Freiheit der im Lande wohnenden Slaven, die nur allein unter dem Panier der ungarischen Nationalität Bestand haben kann; übrigens ist der Ort hier viel zu frostig, um eine landtägige Verhandlung vornehmen zu können, und wir sind auch nicht dazu berufen. Du hältst Dich, wie ich vernehmen, für einen Helden, kannst demnach kein Mörder werden. Darum lasse dieses Weib und den Knaben, die sich nicht mit Waffen in der Hand zu vertheidigen vermögen, frei ziehen.“

Statt mit Worten antwortete der Hurbanisten-Hauptmann mit einer Kugel, die Sodovec's Federbusch mitriß. Einer der Offiziere aus des Letztern Begleitung nahm gelassen ein Pistol und rächte seinen Hauptmann durch einen Schuß, der des Hurbanisten Kopf zerschmetterte.

Ein kurzes Gefecht beschloß das nächtliche Zusammentreffen; Einer der ungarischen Guerilla-Offiziere wurde verwundet, die Hurbanisten aber gefangen genommen.

„Slavinka! Du Genius des geliebten Vaterlandes, Du bist wieder hier, in dieser eifigen Kälte!“ rief Sodovec, während er das vor Kälte zitternde Weib in seinen warmen Mantel barg.

„Ja,“ erwiderte Slavinka, „und weil ich eilen mußte, so war dieser heldenmuthige Knabe mein Führer auf dem verwegenen Gange.“

„Damit in Zukunft kein Menschenmarkt in Pesth werden möge!“ setzte Ivan mit heiterem Antlitz hinzu.

Nach Verlauf einer halben Stunde wurde Slavinka in einem freundlichen

Stübchen zu Lehota bequartirt, wo sie sich bei der liebevollen Sorgfalt einer munteren Marketerdin baldigst recht heimisch fühlte.

„Was bringt Ihr mir, Marica?“ fragte sie die freundliche Bäuerin, als ihr dieselbe eine dampfende Tasse auf den Tisch vorsetzte.

„Eine Weinsuppe, gnädige Frau, sie wird Ihren vom Eiswasser so recht militärisch gewaschenen Körper wieder erwärmen,“ erwiderte Marica, — auch eine alte Bekanntschaft vom Pesther Kindermarkte her, wo wir sie mit dem kleinen Ivan trafen.

Ivan hatte sich indeß unter dem Schutze seiner Mutter in der Küche wie ein Patschen miniature breit gemacht.

„Hat Euch wohl, Marica, nicht gereut, die stille Häuslichkeit in meinem Hause mit dem geräuschvollen Lagerleben vertauscht zu haben?“ fragte die theilnehmende Slavinka, die nach der überstandenen diabolischen Fahrt den würzigen Weinschaum mit besonderem Wohlbehagen schlürfte.

„Ob ich's nicht bereut habe?“ erwiderte verwundert Marica; „ach, wem die Lage des Volkes in diesem Lande so bekannt ist, wie mir, wer in einem kornüberflutheten Lande dem Hungertode nahe war, wie ich, und wer den Bruder seines verhungerten Kindes auf einem Menschenmarkt zu verkaufen gezwungen war, wie ich, der wird nicht zittern, wenn es die Noth erforderte, in einer Revolution, die für das Volkwohl blutet, auch das Leben zu opfern.“

Sodovec, der Guerilla, ließ jetzt anfragen, ob er eintreten dürfe.

Slavinka hatte bereits trockene Kleider erhalten, und ging nun die Thüre öffnen, um den Hauptmann mit einigen seiner Offiziere zu empfangen.

Die Krieger verbeugten sich achtungsvoll vor dem heldenmuthigen Weibe, das sich für das Vaterland so großen Gefahren preisgab.

Sodovec nahm ihr gegenüber Platz; sein männliches Antlitz verrieth die eifrige, auch jetzt noch nicht erloschene Neigung zu dem schönen Weibe.

Slavinka seufzte; denselben Augenblick aber erheiterte sich ihr Antlitz in Folge einer inneren Regung; — es war ein Strahl der Hoffnung, der sie für die Leiden der Vergangenheit zu trösten schien.

„Dein Name ist in meinem Tagebuche für die Nachwelt bezeichnet,“ sagte Sodovec in patriotischer Begeisterung.

„Was ich thue, ist kein Verdienst; es ist eine Pflicht, indem mein Gatte gegen das Vaterland kämpft,“ erwiderte Slavinka ohne alle Koketterie.

„Aber diese außerordentlichen Leistungen als Courier —“

„Sind nothwendig,“ sprach unterbrechend Slavinka, „sonst wäre ja zwischen dem Gendarm, Söfker und Kiptau-Bispyer Freikorps keine sichere Kommunikation; und wenn das planmäßige Zusammenwirken derselben je erforderlich war, so ist dies gewiß jetzt der Fall, damit sie den Durchzug des ungarischen Heers decken. Dann ist ja dies für mich keine so fabelhafte Unternehmung, als es beim ersten Augenblick zu sein scheint; bis zu meinem siebzehnten Jahre lebte ich in den Gebirgen, und zwar eine mutterlose Waise; ich kenne den Weg; dazu ist Ivan ein vorzüglicher Führer; Muth besitze ich; der neuen Konstitution zu huldigen, hat mich mein einfüßiges Schicksal gelehrt; dies alles zusammengenommen, kann mein nützlicher Dienst kein Opfer genannt werden, um so weniger, da auch meinem Egoismus dadurch Befriedigung wird.“

Bei diesen letzten Worten überflog eine leichte Röthe das Antlitz der schuldlösen Frau.

Der glückliche Sodovec aber verstand den Sinn dieser lieblichen Selbstanklage.

Also Begeisterung für's Vaterland und die Liebe bewogen diese verwegenen Najade zur Unternehmung solch abenteuerlicher, gefährlicher Courierfahrten.

(Fortsetzung folgt.)

In Folge des Wohlthätigkeits-Anrufes sind bis jetzt für die sieben armen Familien eingegangen:

Laut letztem Ausweise 31 fl. — fr. CM. — Von Maurer 20 fr. Von Peter Paul W. 1 fl. Von C. G. S., mit dem Motto: „Verhärtet nicht Eure Herzen gegen das Unglück Eurer Brüder, sondern helfet nach Kräften!“ 1 fl.

Summa 33 fl. 20 fr.

Wiener Börsenbericht vom 4. März 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.						Fremde Devisen.						Gold.			
Wk.	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.			
96 1/2	96 1/2	London. Anl.	94	—	Engl. Bndw.	252	254	Amsterd.	2 Monat	180	—	Livorno	2 Monat	126	—
85	85 1/2	Banckaktien	1260	1265	Pest. Kettb.	—	—	Augsburg	1/2	130	—	London	3 Monat	12.46	—
76	76 1/2	Lloyd-Akt.	124	125	Como-Rent.	13	13 1/2	Bularest	31 T. S.	213	—	Mailand	2 Monat	129 1/4	—
88 1/2	88 3/4	Dampfsch.	535	540	—	—	—	Konstant.	31 T. S.	355 1/2	—	Mailand	Sonante	—	—
51	51 1/2	Nordb. Akt.	131 1/4	131 1/2	—	—	—	Frankfurt	—	—	—	Pariseille	2 Monat	152 3/4	—
58 1/2	—	Malländer	76	76 1/2	—	—	—	a. M.	3 Monat	120 1/2	—	Paris	2 Monat	152 3/4	—
200	202	Gloggnitzer	130 1/2	131 1/2	—	—	—	Genua	2 Monat	151 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%
1834	120 3/4	Dedenburg.	61	62	—	—	—	Hamburg	2 Monat	191	—	—	—	—	—
99 1/2	—	Pesther	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidhauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.